

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

Wir unterlagen eingetragene Handelszeichen  
sowie die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Carl Schallert, Berlin, Unter den Eichen 15.  
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

### Verfehlte Reformversuche.

Im Frühjahr 1910 hat der preussische Justizminister eine aus hervorragenden Richtern und Universitätslehrern zusammengesetzte Kommission einberufen, die die Aufgabe bezweckte, wie zur Verbesserung und Vertiefung juristischen Ausbildung das Referendarexamen umzugestalten. Ueber die Ergebnisse der damaligen Beratungen, denen man zunächst eine höchst merkwürdige Geheimniskammertrieb, ist hin und her geredet worden. Man hat auf und ab von der Kommission gemachten Vorschläge Gerungen angelehnt und Enquêtes abgehalten, hat die verschiedenen Fakultäten befragt und in offiziellen Artikeln über die Umgestaltung des Referendarexamens selbst — kurz, man war äußerst betriebsam, zeigte einen sehr lebhaften Reformeifer und knauserte weder mit Tinte noch mit Papier.

Das Beispiel, das die Spitze gab, fand in den mittleren und oberen Regionen natürlich getreue Nachahmung. Ueberall aber Reformpläne auf. Theoretiker und Praktiker, erfahrene und Unberufene, Sachkundige und Unberufene, erwarben ihre Stimme, und Reformvorschlüsse schossen auf wie nach einem warmen Regen. So ist bei den Erörterungen, Erregungen und Vorbrängen ersichtlich viel herausgekommen — ersichtlich viel und doch im Grunde nichts. Denn vor den Vorsetzungen für die Reform hingehalten, hat die Zeit für diese selbst geubten. Wir halten heute noch an dem gleichen Fied, auf dem wir schon vor einem Jahr angefangen waren, und niemand kann sagen, wozin die sie weitergehen wird.

Na, vielleicht sind wir heute noch schlimmer daran als damals. Denn früher mußten wir den Kampf nur nach einem Ziel führen, mußten nur gegen die Widerstände des Examenwesens ziehen. Heute stehen Feinde auf allen Seiten. Es heißt es, sich auch aller der gefährlichsten Vorwürfe erwehren, die man für die Reform ausgetüftelt hat, nämlich, die Referendardarstellung nicht zu verbessern, sondern zu verschlechtern, die nicht autorität weisen, sondern im letzten Endes hinab und in die Irre führen. Und die Vorwürfe dieser Art sind hier bereits nach Gebühr abgelehnt worden. Querst lautete bekanntlich der Plan auf, die „vierte Klausur“ die Uebersetzung und Interpretation einzelner Bandentwürfe einzuführen. Dieser Plan war aus unheilvollen Ueberlegungen der Wichtigkeit des römischen Rechts für die Gegenwart geboren. Seine Verwirklichung würde den ganzen akademischen Unterricht unangenehm belasten, ihn mehr oder weniger zu einem Drill für das Leben degradieren. Es würde überdies die Freizügigkeit der Studierenden gefährden, diese namentlich von dem sehr nützlich und empfehlenswerten Besuche einer ausländischen Hochschule abhalten.

Doch die Reihe verfehlter Vorschläge ist damit noch nicht zu Ende. Namentlich wird neuerdings für einige Reformbestimmungen zu machen versucht, gegen die man ebenso Protest erheben muß wie gegen Bandentwürfe und Schemenamen. Da wird vor allem die Forderung erhoben, Kandidat solle die ehrenrührliche oder besser noch die schättschädliche Versicherung abgeben, daß er die

häusliche Arbeit selbständig angefertigt und ob, eventuell wie viele und welche Repektionen er während der Studienzeit beabsichtigt habe. Mit einer solchen Maßnahme will man ein Doppelziel erreichen. Man will vor allem verhindern, daß sich die Kandidaten bei der rechtswissenschaftlichen Arbeit unerlaubter Hilfe bedienen, und will nebenbei dem Repektionenwesen den Garaus machen.

Das erste Ziel: Durchföhreieren bei der Ablegung des Examen zu hinterziehen, ist ganz gewiß erstrebenswert. Zweifeln läßt sich dagegen, ob man auch die weitere Wichtigkeit der Repektionen völlig ausschalten, aufheben kann. Sehr verständliche Männer gehen die fepiderische Meinung, daß Repektionen bei der jetzigen Lage der Studien- und Examenberhältnisse kaum entbehrt werden können, daß die Repektionen die juristischen Kollegen sehr zweckmäßig und vorteilhaft ergänzen. Die Animosität gegen die Repektionen ist deshalb recht wenig angebracht. Doch ist dem, wie da mochte. Auf dem empfohlenen Wege wird man feins der erstrebten Ziele sicher nicht das Hauptziel — erreichen. Bereits heute sind die Kandidaten verpflichtet, der Prüfungsbeförderung schriftlich zu versichern, daß sie ihre häusliche Arbeit selbständig angefertigt haben. Geben sie diese feierliche Versicherung unwar, so werden sie rüchichtslos von der Prüfung ausgeschlossen. Bei allen jungen Juristen von anständiger Geltung wird hierüber die Prüfungsbeförderung ein festes Bewußtsein, daß sie sich keiner unerlaubten Hilfe bedienen haben. Die Repektionen aber, die heute schon die Kommission mit einer unklaren Erklärung säufchen, würden sich wahrlich nicht scheuen, eine falsche Versicherung auch ehrenrührlich oder eideschättschädlich abzugeben. Dieser Reformvorschlag ist also unwirksam. Er ist aber noch mehr als das, er ist gefährlich. Denn er verlockt direkt zu Euphemismen. Die Leute, die fehrlos genug sind, Referendarearbeiten gegen Bezahlung anzufertigen, würden sich ihren Opfer, die sie ja jederzeit wegen Ehrenverlustes oder falscher eideschättschädlicher Versicherung denuzieren können, an die Fersen heften und sich ihr Schweigen teuer bezahlen lassen. Keine Ausföhren fürwahr, die dieser Reformvorschlag eröffnet!

Kann minder bedenklich ist ein anderes Mittel, mit dem man die Mängel des Examenwesens zu heben sucht, nämlich der Vorschlag: die Referendardarstellung zu zentralisieren, entweder nach Art des Abföhrenexamen, das bekanntlich alle preussischen Referendare in Berlin abzugeben haben, oder unter Schaffung einiger weniger Zentralprüfungsstellen. Die Verwirklichung dieses Vorschlages, der völlig den Interessen und Wünschen der Referendaregenossen und der großen juristischen Staatsprüfung verfeht, würde einen ähnlichen Einfluß ausüben wie die Einführung eines Prüfungenwesens, sie würde die Freizügigkeit der Studierenden beschränken. Außerdem würde der Zug der Studenten zur Zentraluniversität die juristischen Fakultäten der Provinzialhochschulen lahm legen. Diese müßten verkommen, wenn sie von den jungen Juristen nicht mehr und mehr gemieden würden. Der Vorschlag, die Referendardarstellung zu zentralisieren, läuft also letzten Endes dahin aus, uns eins der wertvollsten Güter zu zerstören, das wir besitzen.

So sieht es um die Mittel und Mittelwegen aus, mit denen man die juristische Vorbildung, speziell das Referendarexamen verbessern will. Sie sind alleamt untauglich, einige von ihnen geradezu gefährlich. Und deshalb müssen wir uns ihre Anwendung sehr entschieden verweigern. Eine wirkliche Verbesserung, die von all den feinen Mitteln nicht zu erhoffen ist, kann nur durch eine fundamentale Reform des Rechtsstudiums und des Vorbereitungsstudiums geschaffen werden, durch eine Reform, deren Ziele Ernst Ziel-

mann in seinem trefflichen Werke über „Die Vorbildung der Juristen“ geteilt hat. Der großzügige, hier schon eingehend besprochene Vorschlag Zielmanns geht dahin, das Universitätsstudium und praktischer Vorbereitungsdienst in zweimaliger Folge miteinander abwechseln (drei Semester einleitendes Studium, zwei Jahre Praxis, fünf Semester Hauptstudium und schließlich wieder ein Jahr Praxis). Die Zerlegung des Universitätsunterrichts in zwei Abschnitte soll dabei in der Weise geschehen, daß die gelamte Rechtslehre zuerst elementar und dann für alle Zwecke nach einheitlicher Methode, die ersten Jurisprudenz und die juristischen Fakultäten halten, freilich den Vorschlag Zielmanns für viel zu radikal und haben sich fast einstimmig gegen ihn erklärt. Allein das wahrhaft Gute geht sich schließlich doch durch, und so wird auch die Zeit kommen, in der man die Zielmannschen Reformpläne verwirklichen wird. Bis dahin mag man sich darauf beschränken, die ergriffen Ueberstände des Referendarexamens abzutellen. So verschaffe man endlich dem öffentlichen Recht den ihm gebührenden, von orthodoxen Romantiken aber vor enthaltenen Platz; ferner Sorge man dafür, daß im Referendarexamen nicht, wie jetzt so häufig, Detailramm gepreßt und Fragen aus den entlegenen Spezialgebieten gestellt werden. Grundprinzipien und deren Durchföhren, Auslegung einzelner Gesetze, Entschcheidung, Begründung und Begründung von Ansichten, Entschcheidung leichter Fälle, historische Wertung gewordener Rechtszustände, das ist es — wie Gerland in seiner kürzlich erschienenen Schrift über „Die Reform des juristischen Studiums“ treffend hervorhebt —, worauf es ankommt.“

Verfasser: Dr. Ernst Mumm.

### Das kommende Kabinett Gaillaux.

Das revidierte Kabinett Monis. — Delcassé Marine Cruppi Justiz. — Millerand Meeresreiser. — Das Uebergewicht der Kammer.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 26. Juni.  
Es ist so gut wie gewiß, daß heute um 11 Uhr der bisherige Finanzminister Gaillaux ins Chlysée berufen wird, um den Auftrag zur Bildung des Kabinetts zu erhalten. Monis hat sich an seinen Nachfolger begeben. Die Präsidenten des Senats und der Kammer waren der Meinung, daß der neue Kabinettpräsident aus dem alten Kabinett zu wählen sei und glaubten übereinstimmend, daß Gaillaux die meisten Aussichten habe, allen genehm zu sein. Auch in der Presse wird einstimmig Gaillaux als Präsident genannt. Die Mehrheitspartei bezeichnet durch ihre Organ den „Radical“, zwar nicht ausdrücklich Gaillaux, aber sie schließt sehr deutlich die beiden Präsidenten, die den Sozialistisch-Radikalen der Kammer nicht willkommen wären. Nach dem „Radical“ hat der neue Ministerpräsident nicht einen Mann, der abstrakt Erwägungen und Maßregeln für eine ferne Zukunft den tagelichen politischen Kampf vorzieht; klarer Blick und persönliches Ansehen ohne einen vorwärtstreibenden Willen genügen im Augenblick nicht. Noch größere Gefahr würde ein Ministerpräsident bieten, der nur den Impulsen seines Temperaments nachgibt; eine laparisch und phantastische Personalität würde die Kammer verächtlich machen und die Mehrheitspartei verärgern. Der „Radical“ nicht Briand und Clemenceau? Beide sind der Mehrheit der Kammer im Augenblick nicht willkommen, wobei zu bemerken ist, daß Briand einigen Freunden die ihm anvertrauten, kategorisch erklärt hat, daß er vorläufig nicht die Absicht habe, in das politische Leben einzutreten. Seine Name ist

### Das alte Gartenhaus.

von Paul Block.

Paris, 21. Juni.  
Das alte Gartenhaus steht mitten in einer der neuesten Prachtstraßen von Paris, an einen fünfstöckigen Mietspalast angebaud, der viele Laufende von Fußgängern und Wagen an sich vorbeiziehen läßt. Der Mietspalast ist so lebendig, wie die Stadt selbst, elegante Modestädter haben ihre Salons im Erdgeschoß und im ersten Stock, und während aus Equipagen und Automobilen die ohne Rücksicht auf Zeit, fort aus den offenen Fenstern ein ein Summen und Surren, Orreun und Zwitschern entgehen: die Maschinen und die Nähmaschinen regen sich. Neben dieser lustigen Tätigkeit verliert das Gartenhaus in seiner dunklen Stille, wie gestohrten Bild an einen träglichen Körper. Ein hohes Gitter, einen mit Brettern versehenen, teilt der Straßenseite einen ab, der für seinen Vorübergehenden bläst; nur die Äste nicken und flüstern im Winde über das Gitter hinweg, und Mensch verfehlt, was sie erzählen. Sie sind, wie sich erkennen ließe, von dem Pavillon umgeben, der zwei Stock hoch, von dem Erdgeschoß ist gar nichts zu sehen; der Oberst ist hier geschlossen, mit höheren Ästen verholzte Fenster. Es nun fünf Jahre, das hat täglich an diesem Hause vergebens als habe ich eines der Fenster geöffnet gesehen, niemals hörte ich den Gartentag menschliche Stimmen, niemals lud die Tür neben der Mauer zum Eintritt ein.

Das umher wird in jedem Jahre ein paar mal das Straßengeräusch erneuert. Dann kommen Arbeiter mit Werkzeugen und Stufenladders, es wird geklärt, geschimpft und getuschelt, eine ganze Nachbarschaft stellt sich protestierend. Das alte Gartenhaus summt sich um die Mauer nicht und läßt an seiner abgetragenen Erde so still, als wenn der ganze Boulevard für seine Dort nicht existierte.

Respekt und gehen ihre Bekleiderer unbeeinträchtigt auch über den Hof aus; nur das Gartenhaus lassen sie alle in Frieden, das wird täglich grauer und düsterer.

Vor einem Jahr dachte ich, nun muß sich doch bestimmt der alte Pavillon aus seiner Ruhe bringen lassen! Damals gab es die große Ueberflutung, und durch die Wäden im Treppenturm ergoß sich das Wasser in den abgeschlossenen Garten, wo es zwei Tage lang drei Fuß hoch stehen blieb, wie auf der Straße. Die Nähmaschinen kamen in Booten angefahren und der Concierge stand auf einem Treppengestell, wie ein Admiral auf der Kommandobrücke, und freute sich, wenn er beim Verdrängen der munteren Ladung gelegentlich ein Paar durchdringende Strähle mit rüchichtslos in sich bekam. Das ganze Haus war in Aufregung, wie alle Häuser der Gegend. Das alte Gartenhaus aber kümmerte sich nicht im geringsten um diese Einfahrt des zwanzigsten Jahrhunderts. Es war nicht ruhig, bis das Wasser durch die Saunladen wieder abließ; und die Wette der Bäume, die damals laß und eckig ausliefen, schüttelten wiederwillig die Regentropfen auf die Straße und erzählten sich in ihrer unüberhörlichen Sprache ihre alten Geschichten weiter.

Wir Journalisten sind neugierig, dafür werden wir bezahlt. So habe ich es denn in diesen Jahren manchen Mal versucht, das Geheimnis des alten Hauses zu ergründen. Jedoch der stille Garten ließ sich nicht interviewen. Der Concierge nahm herablassend meine Zigaretten, „obwohl er sonst nur die Pfeife raucht“, ansetzte über das Haus neben dem Mietspalast aber nur, daß seine Pfeife auf Meisen sein. An stillen Sonntagen, wenn die Straße nicht so lebte war, wie in der Woche, blieb ich mitunter an dem Gitter stehen und spähte durch die Bretterlücken auf die Gegend hin, für einen Jünger Arlene Dupins gehalten zu werden, der die Gelegenheit zu einem Einbruch verfehlt. Ich erregte wiederholt das intensive Interesse des Concierges auf der Straßenseite, der mir geduldig Minuten lang feine wohlwollende Aufmerksamkeiten widmete; aber das Haus erwies sich als unerschließbar. Es war nur zu erkennen, daß eine Tür mit vier Stellen in den Garten führte, und daß der Garten eigentlich wohl niemals ein richtiges Garten gewesen war, denn er zeigte keine Spur von Bäumen oder ähnlichen Anlagen. Nur die alten Eisen Ständer vor dem Hause, nicht so regelmäßig, wie das vor außen sehen, sondern bunt durcheinander, wie eine Verlamnung von Verwöhren; in ihrer Mitte, nahe dem Eingang, lag auf dem Boden ein zusammengebrochener Tisch. Sein lebendes Feuer war in dem grünen Dämmen zu sehen; sogar die Wägel zickten und zickten nicht in der Einsamkeit dieser verfallenen Ecke, sondern auf den Spitzen des Gitter-

ter und in den obersten Zweigen der Bäume, von wo sie die Welt beobachten konnten.

Ich gab den Kampf um das Mysterium dennoch nicht auf. Ein Freund machte mich mit einigen alten Herrern bekannt, die Gegend und Straße noch durchwandert hatten, als die Gegend anfang, Straßung zu werden. Das geschah unter dem dritten Napoleon. Der eine warnte mich, daß hier, wo das Gartenhaus stand, vor einem Jahrhundert der Mabelsteinfisch gewesen sei, der andere glaubte sich zu erinnern, daß der stille Pavillon kurz vor dem Krieg gebaut wurde, und daß er damals allein, ohne die prächtige Nachbarschaft des Mietspalastes in einem weit größeren Garten gestanden habe. Der Krieg ist in Frankreich immer der Krieg von 1870. Die Phantastie hatte es danach leicht, eine Lösung zu finden: dies alte Haus war verlassen, weil hier der Krieg ausgebrochen war. Vielleicht hatte er in diesem grünen Winkel die ersten Wochen jungen Eheglücks erlebt und wurde dann hinausgerissen, in die Schlacht, in den Tod. Vielleicht hatten gerade Eltern dem Sohn hier ein Jungeslebenheim geschaffen, das nun vergebens auf die Klacke des lustigen Herrn wartete. Vielleicht... ich lachte mich selbst aus, wenn ich die Gedanken weiterführte. Wie nun denn, in unserem verächtlichen Zeitalter sich in hofflose Träume zu verlieren? Gerade so gut, wie ein junger Offizier konnte ein grauhaariger Bucherer oder eine schöne Aktorin hier in dem Gartenpavillon gehaut haben. Vielleicht waren die Zimmer hinter den geschlossenen Türen gar keine Wohnräume mehr, sondern Magazine für die Korsettfabrik im Untertal oder für die Schneiderin im Erdgeschoß. Oder vielleicht... Als ich im Gedanken bis zu diesem fünften Zeitpunkt gekommen war, tat ich einen Schwur, mein Leben fortan durch die gefährlichsten Worte nicht länger verwirren zu lassen. Der hätte es nicht an sich selbst schon erfahren, daß ein „vielleicht“ alles viel schwerer macht! Mochte der alte Pavillon den Gerüchten des Mabelsteinfisches allmächtig zum Zangsal dienen: was ging das mich an? Jeder Straßengedächtnisse, der heute an den wipfernden Bäumen vorbeifährt, führt mehr Romantiker in Paris spazieren, als ich hinter dem verfallenen Gitter verberge. Und die Tür noch fünf Jahre länger meinen Willen trotzen, ich kümmere mich nicht mehr um die Geheimnisse, die sie verbirgt.

Die Absicht war verhänglich; jedoch — vor zwei Tagen wurde diese kleine Tür geöffnet. Als ich am Morgen vorüberging, lag ich heute in dem Garten, Mauer mit weißen Fäden und Fallbrettern überzogen und einen biden Mann, der auf der Treppentritte lag und in einem Buch las. Ich konnte nicht übersehen und trat in das